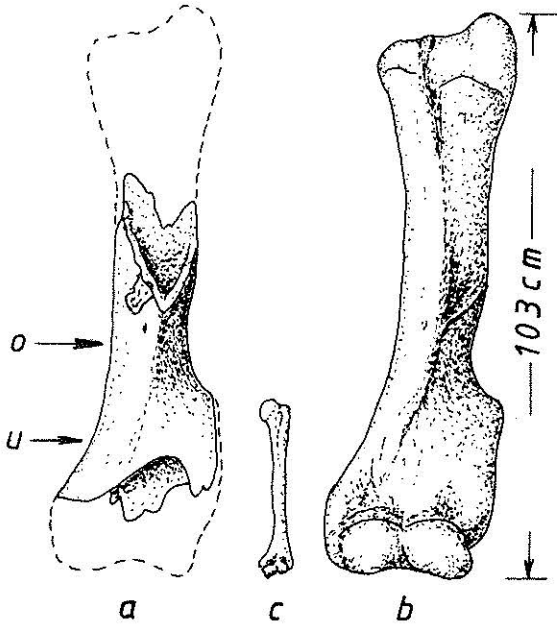


Ein eiszeitlicher Knochenfund und seine Deutung

1 a das Knochenfragment eingepaßt in den Umriß eines linken Mammutoberarmknochens; b ein vollständiger linker Oberarmknochen eines Mammut von vorn; c menschlicher Oberarmknochen zum Größenvergleich; O und U geben die Lage der Querschnitte der folgenden Abbildung an.



und nach zusammengesetzt, und schließlich wurde ein Knochenfragment rekonstruiert, das eine Länge von 60 Zentimetern und an einem Ende eine Breite von 14 Zentimetern, am gegenüberliegenden eine noch erhaltene Breite von 22 Zentimetern aufweist (Abb. 5 u. 6). Es handelt sich um einen röhri- gen Knochen, dessen Querschnitt am schmaleren Ende eine Höhe von 12,5 Zentimetern besitzt. Am brei- teren Ende verschmälert sich die Röhre auf eine Höhe von 10,5 Zentimetern und schwingt auf einer Seite flanschartig in einer Breite von 4,5 bis 6,5 Zentimetern aus (Abb. 2).

Da beide Enden fragmentär sind, also keine Gelenkreste aufweisen, ist das Ansprechen des Knochenrestes und die Einordnung in ein Gesamtskelett äußerst erschwert, zumal wenn es an entsprechendem Vergleichsmaterial fehlt. Schließlich gelang es mir, den Knochenrest entsprechend seiner Abmessungen und Proportionen in den Umriß eines linken Mammuthumerus (-oberarmknochen) einzupassen und ihn damit als Fragment eines solchen zu identifizieren (Abb. 1). Aufgrund der Fragmentab-

2 O oberer und U unterer Querschnitt durch das Knochenfragment im Abstand von 17 Zentimetern; der gestrichelte Pfeil gibt den Knochenverlauf an. Lage der Querschnitte, siehe vorhergehende Abbildung.

Am 22. September 1982 erhielt ich von Frau Margarete Thiebes aus Oberlar einen Anruf, in ihrer Eschmarer Kiesgrube sei „etwas“ gefunden worden.

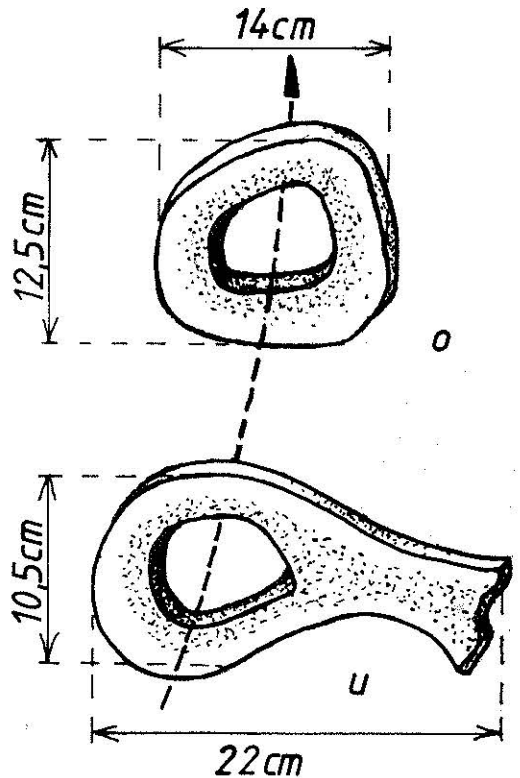
Die Hoffnung, das Fundstück noch in Fundlage anzutreffen, bestätigte sich leider nicht. Das unbekannte Objekt war bereits von einem Kiesfahrer aus der Wand genommen worden und dabei zerbrochen.

Die genaue Einbettungslage ließ sich nicht mehr rekonstruieren. Die Fundstelle (Abb. 3) befand sich in feineren sandigen Schottern etwa zwei Meter über dem Grubengrund; das bedeutet etwa acht Meter unter der natürlichen Erdoberfläche, also in jungpleistozänen (eiszeitlichen) Ablagerungen.

Wir fanden einen Haufen von sechs mehr oder weniger großen Knochenbruchstücken vor (Abb. 4); kleinere Splitter konnte mein Sohn noch am Fuße der Wand aufsammeln, dort wo das Fundstück offenbar zerbrochen war. Aber größere gegebenenfalls zu ergänzende Teile wurden auch bei dem weiteren Abbau an den folgenden Tagen nicht aufgefunden.

Die Abmessungen des größten Fragments von mehr als einem halben Meter ließen Mammutreste (*Elephas primigenius* BLUMENBACH) vermuten.

Um dem Zerfall vorzubeugen wurden die Bruchstücke noch am gleichen Tag gereinigt und gehärtet. Die Farbe der Knochen ist überwiegend weißlich beige, nur stellenweise leicht braunorange. Damit weichen sie farblich von entsprechenden anderer Fundstellen erheblich ab; denn diese sind gewöhnlich lehmfarben bis braun. Diese Unterschiede beruhen auf der Verschiedenheit der einbettenden Böden und den jeweiligen Wasserverhältnissen.



messungen dürfte der Oberarmknochen in unversehrtem Zustand ca. 103 Zentimeter gemessen haben.

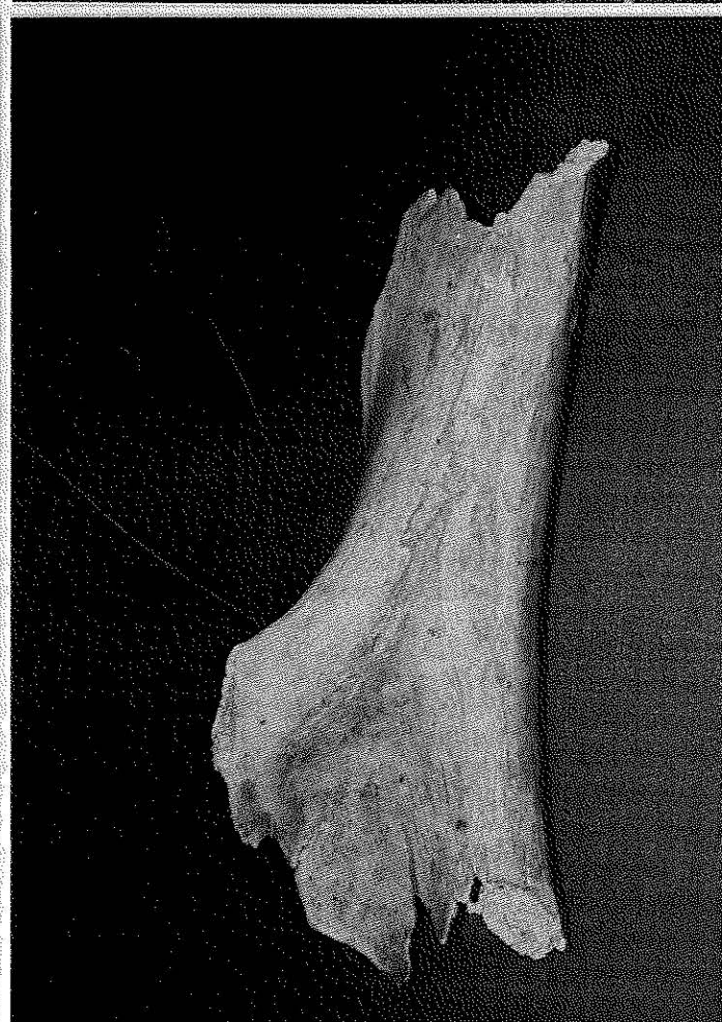
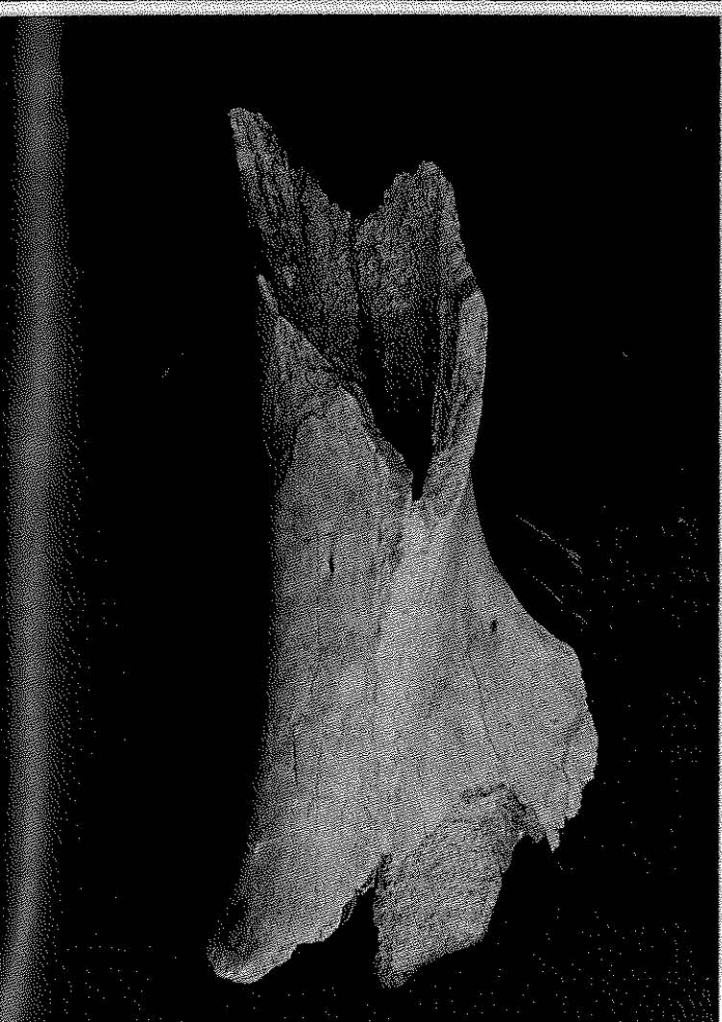
Da die Bruchränder an beiden Enden bis auf geringe Beschädigungen, die beim Bergen entstanden sind, mit der gleichen Patina wie die übrige Oberfläche versehen sind und in einem Bereich auch leicht angeschliffen erscheinen, muß der Knochen seine fragmentarische Form schon bei der Einbettung besessen haben.

rechte Seite:
3 Fundstelle in der Kiesgrube Thiebes in Eschmar (s. Pfeil)

4 Die aufgefundenen Knochenbruchstücke

5 Das rekonstruierte Knochenfragment von vorn

6 Das Knochenfragment von der Rückseite



Zunächst könnte sie auf mechanische Beanspruchung während eines Transportes im Wasser zurückgeführt werden; doch scheinen der scharfe obere Bruchrand auf der rechten Vorderseite und der gegenüberliegende Bruchrand mit seiner Abtreppung und den nur leicht gerundeten Kanten gegen längeren Transport zu sprechen.

Die Deutung, daß der Knochen aufgrund von Trockenrissen zerbrach, indem er an Land wiederholt austrocknete und wiederdurchfeuchtet wurde, scheint auszuschließen, weil die Hauptbruchränder nicht wie die übrigen Ribbildungen dem Hauptverlauf der Knochenbälkchen folgen.

So bleibt als Erklärungsmöglichkeit noch das Auf-

schlagen des Knochens durch menschliche Mammutjäger, die mit primitiven Werkzeugen an das Knochenmark heranzukommen suchten. Vielleicht kann in diesem Sinne eine 10 Zentimeter lange und 4,5 Zentimeter breite nur zwei bis vier Millimeter tiefe Oberflächenbeschädigung am linken oberen Bruchrand als „Schlagmarke“ gedeutet werden. Aber auch dieser Deutungsversuch bleibt unsicher.

Literatur:

Müller, A. H.: Lehrbuch der Paläozoologie, Bd. III Vertebraten, Teil 3 Mammalia, Jena 1970

HEINRICH BRODESSER

Wiedergefundenes Grabmal neu aufgestellt

Zwischen Müllekoven und Bergheim steht an der Bahnlinie eine gewaltige Kastanie. 200 Jahre mag der prächtige Baum mit seiner ausladenden Krone alt sein. Er gehört zu den „Krausbäumen“, zu den Kreuzbäumen, der ehemaligen Zivilgemeinde Bergheim-Müllekoven. „In der Kraus“ heißt daher auch die benachbarte Flur¹.

In seinem Schatten steht ein altes Wegekreuz von 1686. Vor Jahren wurde es restauriert und vor dem Verfall gerettet. Im Volksmund heißt es Abgestorbenenkreuz².

Keiner wußte recht, woher der Name kam. Wohl hat man, solange man sich zurückerinnern kann, an dieser Stelle, besonders bei Prozessionen, für „die hier ruhenden Abgestorbenen“, d. h. für die hier bestatteten Verstorbenen, gebetet. Aber, wer sollte hier schon begraben liegen?

Bereits vor 100 Jahren hat der Bergheimer Lehrer und späterer Schulleiter und Heimatforscher Johann Gronewald recherchiert, ohne eine eindeutige Antwort zu finden. Da er nicht glauben mochte, daß hier Bergheimer oder Müllekovener Bürger beerdigt worden waren, kam er schließlich zu dem Schluß, es müsse sich um fremde Krieger handeln, die bei Durchmärschen oder Streifzügen in unserer Gegend gefallen seien. Seit dem Truchseßschen Krieg (1583–1588) sind in der Tat viele Söldnertruppen durch unser Gebiet gezogen, die auch an der Sieg in Kampfhandlungen verwickelt wurden. Schließlich engte Gronewald jedoch seine Vermutungen ein und glaubte, die außerhalb des Kirchhofes bestatteten Toten seien wohl während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) in dem zu Müllekoven eingerichteten Lazarett gestorben und außerhalb des Ortes zu Grabe gebettet worden. Gronewald hat sicher nicht bedacht, daß die drangsalierte Bevölkerung wohl kaum ihren Peinigern ein ehrenvolles Begräbnis bereitet und dazu noch das Andenken bis auf den heutigen Tag gewahrt hätte. Im Grunde blieb das Rätsel ungelöst und die Dorfbevölkerung unserer Orte hat weiter für die unbekann-

ten Toten gebetet. Und wenn am Fronleichnamstag die Prozession hier Station machte, hat der Bergheimer Brudermeister Josef Mertens nach den liturgischen Gebeten ein Vaterunser „für die hier Ruhenden“ angestimmt, so auch das letztmal vor seinem Tode im Jahre 1964.

Vor geraumer Zeit wurde die Straße entlang der Bahn ausgebaut und verbreitert. Dabei wurden die Einmündungen der Nebenstraßen neu angebunden. Dadurch geriet unser Abgestorbenenkreuz sowie der Krausbaum genau zwischen die Asphaltbahnen, die in einem Dreieck die alte Gedenkstätte einschließen. Es bedurfte großer Mühe, den Baum und das Kreuzmal zu erhalten. Wiederholt beachteten Autofahrer die neue Verkehrssituation nicht und rasten geradeaus durch die kleine gärtnerische Anlage auf das Kreuz zu, das daher um einige Meter versetzt wurde.

Der kräftige Kastanienbaum war bei den Straßenbauarbeiten im Wurzelwerk geschädigt und durch die neuen Asphaltflächen der gewohnten Wasserzufuhr beraubt worden, und es schien, als würde er nicht überleben. Nur dank äußerster Anstrengungen des städtischen Gartenbauamtes, das mehrfach den Boden lockern, düngen, mit Einflußrohren versehen, mit einem Bewässerungs- und Belüftungsbett ausstatten und regelmäßig bewässern ließ, konnte bisher die Kastanie überleben. Und es scheint, daß sie sich erholt hat und gerettet ist. Es wäre auch schade drum gewesen. „Die Stadt im Grünen“ sollte auf keines dieser alten Wahrzeichen verzichten wollen.

Die Neuanlage der Straße brachte auch ein besonders erwähnenswertes positives Ergebnis:

- 1 Solche Krausbäume waren allzeit wichtige Punkte der Gemarkung, die von weither sichtbar waren. Sie gaben auch an anderer Stelle den Nachbarfluren den Namen. So finden wir beim Müllekovener Kreuz den „Krausacker“ und beim Schnickelkreuz am ehemaligen Kalkofen die Flur „Hinter dem Bäumchenskreuz“.
- 2 Wir berichteten darüber in TJH IX, S. 101–103.